

Erziehen ist wichtiger als Testen

Autor(en): **Hemsing, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«O sehet nur, ich werde toll,
Die Glöcklein alle an!
Ihr Duft, so fremd und wundervoll,
Hat mir es angetan!
O schlaget nicht mich armen Wicht,
Laßt Euren Stecken ruhn!
Ich will ja nichts, mich hungert nicht,
Ich will's nicht wieder tun!»

«O wehe mir geschlagenem Tropf!»
Brach nun der Alte aus,
«Mein Kind kommt mit verrücktem Kopf,
Anstatt mit Brot nach Haus!
Du Taugenichts, du Tagedieb
Und deiner Eltern Schmach!»
Und rüstig langt' er Hieb auf Hieb
Dem armen Jungen nach.

Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh'
Der gar gesotten war,
Schmiß weit die Gräte in den See
Und stülpt' den Filz aufs Haar.
Die Mutter schmält' mit sanftem Wort
Den mißgeratnen Sohn,
Der warf die Blume zitternd fort
Und hinkte still davon.

Es perlte seiner Tränen Fluß,
Er legte sich ins Gras
Und zog aus seinem wunden Fuß
Ein Stücklein scharfes Glas.
Der Gott der Taugenichtse rief
Der guten Nachtigall,
Daß sie dem Kind ein Liedchen pffif
Zum Schlaf mit süßem Schall.

4. Teil

Sch. Es ist nicht recht, daß dieser Knabe geschlagen wurde. – Er wollte ja dem Vater eine Freude machen. – Der Vater hätte halt lieber Geld gehabt oder eine Wurst oder ein Glas Wein. Mit einer Blume weiß er nichts anzufangen, die kann man nicht essen. – Der Vater sollte froh sein, daß sich sein Kind an einer Blume so freuen kann. Das ist gerade so ein Knabe, wie Ihr Schüler, der Bilder malte. – Der Vater im Gedicht ist aber viel schlimmer, weil er seinen armen Sohn noch schlägt. – Er arbeitet auch nichts und erzieht seinen Sohn zum Betteln. – Ich bin froh, daß ich keinen solchen Vater habe. Ich finde, der Alte ist der Taugenichts. Seine Frau krüppelt, sein Sohn bettelt, und er selber liegt auf

dem Rücken. – Dem Knaben geht es sehr schlecht, er erhält Schläge, steht in eine Glasscherbe und bekommt erst noch nichts zu essen. – Ich verstehe die Stelle nicht «Der Gott der Taugenichtse rief der guten Nachtigall...». – Ich glaube, er hat einfach die Nachtigall singen gehört, und dabei hat er seine Schmerzen vergessen. – Der Vater hat sicher diese Nachtigall nicht gehört. Er sah ja auch die Blume nicht. Er ist ein ganz anderer Typ. – Der Knabe hat ein schöneres Leben als der Vater. – Ich möchte eine Stelle aus dem Gedicht malen!

(Mehrere Schüler erheben auch die Hand, sie möchten auch malen!) (Forts. folgt)

Erziehen ist wichtiger als Testen

Dr. W. Hemsing

Wie verhalten Sie sich eigentlich, wenn Sie auf der Straße eine Bananenschale liegen sehen? Gehen Sie im Bogen drumherum oder machen Sie einen Schritt darüber weg? Wie, darüber haben Sie sich noch nie Gedanken gemacht? Dann erinnern Sie sich wohl auch nicht mehr an das Gesicht des ersten Milchmannes, auf dessen Wagen Sie als Kind mitfahren durften?

Fast möchte man Sie bedauern. Denn hier handelt es sich doch angeblich um psychologische Tests, wie sie heute in jeder Illustrierten zu finden sind. Sie bekommen da eine Reihe von Fragen vorgelegt, die Sie mit Ja oder Nein oder sonstwie beantworten müssen. Sie nehmen einen Bleistift, errechnen auf Grund einer Tabelle Ihre Punktzahl für jede Antwort, und dann sehen Sie in der Punktbewertung nach, was für ein Charakter Sie sind: ein ‚neurotischer Konfliktmensch mit schweren Kontakthemmungen‘, ein ‚gefühlloser Gewaltmensch ohne Triebbeherrschung‘ oder ‚ein Mauerblümchen, das sich immer an die Wand drücken läßt und dessen hohe Begabung nie zur Geltung kommen kann‘.

Heute wird so ziemlich alles getestet, was man sich denken kann: die geistige und praktische Intelligenz,

das formale Denken, die Situationsgewandtheit, die Spannkraft, die Belastbarkeit oder die Ausdauer eines Menschen, seine beruflichen Fähigkeiten oder seine Ehtauglichkeit. Vor allem glaubt man, eine ganze Reihe von seelischen Konflikten und Disharmonien, von charakterlichen Schiefheiten und Abwegigkeiten ‚ertesten‘ zu können.

Wir wollen hier nicht etwa die psychologischen Tests lächerlich machen. Es handelt sich um wichtige diagnostische Verfahren, die uns tatsächlich tiefe Einblicke in die *Persönlichkeit* eines Menschen ermöglichen. Das oft merkwürdige äußere Aussehen dieser Tests darf uns nicht dazu verleiten, an ihrem wissenschaftlichen Wert zu zweifeln. Im *Rorschachtest* zum Beispiel soll man bizarre Klecksbilder deuten. Im *Bettenschen Auffassungstest* soll man unklare farbige Bilder inhaltlich bestimmen. Im *Warteggschen Zeichentest* soll man angefangene Zeichnungen vollenden. Im *Szondytest* soll man *vorgelegte Fotos* beurteilen. Im *Warteggschen Erzähltest* soll man eine angefangene Geschichte zu Ende führen, und im *Szenotest* soll man biegsame *kleine Figuren* – Puppen, bestimmte Tiere, Häuser und andere Gegenstände – zu einer ‚Szene‘ aufbauen.

Alle diese Tests sind *provozierte Untersuchungssituationen*, die systematisch durchgearbeitet und an einer sehr großen Zahl von Versuchspersonen erprobt wurden. Wir wissen auch längst, daß die Testverfahren von großer Wichtigkeit für die Arbeit in der *Schule* sind, die einfachen Intelligenztests ebenso wie die oft komplizierten Persönlichkeitstests.

Aber trotzdem kommt uns der Testpsychologe manchmal vor wie einer, der in einem dunklen Zimmer eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist. Da spielt zum Beispiel ein kleiner Junge mit Puppen, die man ihm vorlegt. Er stellt sie alle schön auf, und dann fragt ihn der Psychologe nach diesem und jenem. Kann man daraus schließen, daß der Junge an ‚Minderwertigkeitskomplexen‘ leidet, wenn er eine Puppe abseits von den anderen hinstellt? Noch merkwürdiger erscheint es uns, daß man aus der Art, wie ein anderes Kind die Klötze eines Baukastens aufbaut, einen ‚Schuldkomplex‘ analysieren will, oder daß man – auf Grund eines Tests! – sogar zu dem Schluß kommt, das Bettnässen eines Kindes sei der ‚ungewollte Ausdruck seines Verlangens, die Aufmerksamkeit der Mutter wieder auf seine eigene Person zu lenken‘.

Da gibt es einen ‚Bücherkatalogtest‘ – eine Liste von einigen hundert Buchtiteln, aus denen der Prüfling

sich *die* zehn Bücher auswählen soll, die er gern lesen möchte. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Wahl der Titel nicht zufällig ist, sondern von den geistigen Interessen und den seelischen Problemen eines Menschen abhängt, auch bei einem Schulkind. Ein achtjähriges Mädchen wählt nun den Buchtitel ‚Der Lederstrumpf‘, und schon glaubt der Psychologe, auf eine ‚sehr verfrühte Abenteuerlust‘ schließen zu müssen. In Wirklichkeit stellt sich das Mädchen aber unter diesem Titel ein Kind vor, dem von einer Mädchenfee ein verzauberter lederner Strumpf geschenkt wird. (Die Wahl des Buchtitels spräche also eher dafür, daß dieses Mädchen noch eine ausgesprochen märchenhafte Einstellung zur Welt hat!)

Neuerdings gibt es auch noch den *FBK-Test* – den ‚Fünf-Beste-Kameraden-Test‘ der schon deshalb besonders wertvoll sein soll, weil seine Durchführung ein Minimum an Zeit und Aufwand verlangt. Man läßt nämlich nur von jedem Schüler einer Klasse auf einem Zettel seine fünf besten Kameraden aufschreiben. Ob man dadurch aber tatsächlich einen ‚tiefen Einblick‘ in das Gefüge einer Klassengemeinschaft erhält – selbst dann, wenn man den Schülern vorher ‚strenges Stillschweigen über den Inhalt des Zettels‘ zusichert?

Aber wir wollen auch die Bedeutung dieses Tests nicht in Frage stellen. Die Brauchbarkeit eines Tests hängt immer davon ab, ob er von einem *Fachpsychologen* gehandhabt wird – einem Fachwissenschaftler also, der die Möglichkeiten und die *Grenzen* einer Testdiagnose sehr wohl kennt. Wir wissen auch, daß es durchaus möglich ist, aus der Vorliebe eines Menschen für bestimmte *Farben* auf gewisse Charakterzüge zu schließen. Auch bei einem Kinde ist das bereits möglich. So einfach, wie es jetzt in allen Illustrierten geschildert wird, ist das allerdings nicht. Es ist nicht nur unsinnig, sondern sogar verantwortungslos, wenn man da behauptet, derjenige, der die rote Farbe liebt, sei ‚cholerisch, draufgängerisch, herrisch und streitsüchtig‘ – und wer die blaue Farbe liebt, sei ‚melancholisch, passiv, zurückgezogen und egoistisch‘. Das lesen nämlich unsere Jungen und Mädchen genau und so gierig wie die Erwachsenen – und glauben dann, sich endlich ‚richtig erkannt‘ zu haben.

Der *Testrummel* ist es, gegen den wir uns wehren – die geradezu krankhafte Neigung des Menschen von heute, auf solche Weise etwas über seinen eigenen Charakter und über den seiner Mitmenschen zu er-

fahren. Und wir wehren uns vor allem dagegen, daß der Gebrauch der Tests in der *Schule* überhandnimmt. Wenn der Lehrer sich auf die Testergebnisse des Psychologen verläßt, dann nimmt ihm der Test die pädagogische *Verantwortung* – ja, er nimmt ihm auch die persönliche *Initiative*. Es gibt heute Schulen, die ihren sechsjährigen Schulanfängern eine Anzahl vordruckter Tests vorlegen und diese dann an ein ‚Testbüro‘ einschicken; dort errechnet dann die Hollerithmaschine, ob ein Kind ‚schulreif‘ ist oder nicht. Welches Armutzeugnis stellt sich ein Lehrer aus, der sich die eigene pädagogische Befähigung derart aus der Hand nehmen läßt!

Man liest heute immer häufiger, daß Erziehungsberatungsstellen und Child Guidance Kliniken (Institute zur Behandlung seelisch gestörter Kinder) eröffnet werden. Dem behandelnden Arzt oder Psychologen steht dort meist auch noch eine Fürsorgerin zur Seite, und wenn man von Fall zu Fall auch mal einen Pädagogen hinzuzieht, so wird ihm höchstens eine ‚beratende‘ Funktion zugebilligt. Ist das nicht merkwürdig?

Es gibt heute führende Mediziner, die allen Ernstes erklären, für die Erziehung eines schwierigen Kindes sei nur der Arzt zuständig. Wir wollen keineswegs die Bedeutung des Arztes als eines Helfers in der Erziehung eines Kindes schmälern. Aber auch in einer Klinik – selbst da, wo der Arzt mit Mitteln der Psychotherapie arbeitet – *behandelt* er das Kind doch nur in seinen Sprech- und Behandlungsstunden. Die eigentliche Erziehungsarbeit aber leistet auch hier der *Erzieher*, der ja den ganzen Tag hindurch mit dem Kinde zusammen ist.

Der *Erzieher* ist es – und nicht der Psychologe und Arzt! –, der neben den Eltern wirklich mit dem Kinde zusammenlebt. Die tausend Kleinigkeiten des Alltags sind es, *in* denen der Erzieher dem Kinde vorlebt, *an* denen er ihm die ethischen Forderungen veranschaulicht – und *durch* die er das Kind zur Selbstentfaltung führt. Und bei jeder erzieherischen Forderung, die er an das Kind stellt, *beobachtet* er es, um sich immer wieder auf die Eigenart des Kindes und die ihm gemäße individuelle Erziehungsmethode umzustellen.

In dieser Weise arbeiten alle Erzieher – die Lehrer, die Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen und vor allem die Heimerzieher in den Fürsorgeerziehungsheimen und Jugendgefängnissen. In voller pädagogischer Verantwortung stehen sie tagtäglich mit den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen

in echten *Lebenssituationen*, in denen sich durch die persönliche Begegnung des Erziehers mit dem Zögling der wirkliche Erziehungsakt vollzieht. Dabei ist es also gar nicht nötig, künstlich eine Situation zu inszenieren und dann den ‚Seelenspieler‘ zu spielen. Außerdem ist es eine große Frage, ob das, was der Psychologe an tiefenpsychologischen Hintergründen aus einem Test deuten kann, im Leben des Kindes auch wirklich so *entstanden* ist. Ebenso ungewiß bleibt es, ob der Erzieher die erlebnisgebundenen Eindrücke, die er dauernd von einem Kinde erhält, überhaupt sprachlich formulieren kann. Die meisten erfolgreichen Erzieher schaffen ja *intuitiv* – aus der schöpferischen Kraft ihrer eigenen Persönlichkeit heraus. Gerade darum werden sie sehr oft auch mit solchen Kindern fertig, die der Psychologe als ‚schwierige Charaktere‘ analysiert hat.

Es ist also an der Zeit, daß die Erzieher – und insbesondere die Lehrer! – sich wieder ihrer Zuständigkeit und ihrer Befähigung bewußt werden. Sie müssen *kritisch* werden gegenüber der Testpsychologie. Sie dürfen ein Testergebnis nicht als einen ‚Beweis‘ betrachten, sondern in ihm nur einen *Hinweis* sehen – eine Hilfe für solche Fälle, in denen die eigene Beobachtung tatsächlich nicht ausreicht. Schulversager, schwer erziehbare, seelisch anfällige und gestörte Schüler sollte der Lehrer so früh wie möglich zum Psychologen schicken. Dessen Untersuchung und Behandlung wird um so erfolgreicher sein, je mehr er mit dem Lehrer zusammenarbeitet – und je besser er die Tätigkeit des Lehrers aus eigener Erfahrung kennt. Am besten wird das gelingen, wenn der Psychologe selbst Lehrer ist. Für die Stelle eines Schulpsychologen ist das eine selbstverständliche Voraussetzung.

Der Psychologe ist noch insofern ein wichtiger Helfer für den Erzieher, als er ja oft gewissermaßen ‚im Vorhofe des Religiösen‘ arbeitet. Er bewahrt den jungen Menschen vor seelischen Verkrampfungen und Fehlentwicklungen und hilft ihm, sich selbst besser zu verstehen.

Die Arbeit des *Erziehers* aber ist und bleibt es, dem jungen Menschen dann den *Weg* zu seiner Selbstentfaltung und Selbstvervollkommnung zu zeigen – und ihn *mit ihm* zu gehen.

Helga kann sich nicht konzentrieren

Wenn Kinder und Jugendliche *zerfahren* erscheinen, können wir sie nicht durch ‚strenge Maßnahmen‘

oder durch ‚Willensübungen‘ zu Aufmerksamkeit und Geschlossenheit bringen. Wir müssen die Unruhe und Gehetztheit des modernen Lebens von ihnen fernhalten und sie *einfach* erziehen. Wir müssen sie auch zur *Freude* an einem Tun bringen. Und wir müssen sie von ihren seelischen Konflikten befreien. Dann erst können *Interesse, Konzentriertheit* und *Ausdauer* entstehen. –

«Sie glauben ja nicht, welche Sorgen mir unsere Helga macht! Können Sie mir denn nicht helfen, daß sie sich *konzentrieren* kann und in der Schule besser *lernt*?» Das sagte mir eine Mutter, deren Kind in seinen schulischen Leistungen immer mehr zurückblieb, weil es so unaufmerksam und zerfahren war. «Sie sollten mal erleben, wenn Helga ihre Hausaufgaben machen muß», erzählte sie, «sie kann oft keinen einzigen klaren Gedanken fassen. Sie ist überhaupt nicht bei der Sache! Manchmal kann sie nicht mal eine leichte Rechenaufgabe allein ausrechnen. Jede dumme Fliege an der Wand lenkt sie ab. Jedes Geräusch auf der Straße bringt sie aus dem Konzept. Als ich sie gestern fragte, wieviel 5 mal 8 ist, sah sie mich geistesabwesend an – und wußte es einfach nicht! Es ist schrecklich! Man kann sie doch nicht jedesmal anfahren oder schlagen, damit sie endlich ihre Gedanken zusammenhält – aber wie soll ich es anders machen?» –

Die meisten Eltern berichten heute von gleichen Sorgen um ihre Jungen und Mädchen. Tatsächlich fehlt es sehr vielen Kindern an Konzentrationsfähigkeit. Das zeigt sich nicht nur in der Schule und bei den Hausaufgaben, sondern auch im gesamten Verhalten der Kinder.

Das ist eine Folge des modernen Lebens, das mit Verkehr, Kino und Radio, Presse und Reklame bis in entlegene Dörfer vorrückt. Durch die *Überflutung mit Reizen* werden die Kinder *verwirrt*. Es ist *zuviel*, was auf sie einströmt. Da der eine Eindruck aber noch heftiger als der andere ist, und da die Kinder danach drängen, *alles* zu erleben, werden sie *oberflächlich*. Sie verlieren die Fähigkeit, bei *einem* Erlebnis zu verweilen.

Die Folgen dieser negativen modernen Lebensinflüsse können wir an vielen Kindern ablesen: in ihrem ganzen Verhalten sind sie unruhig, zappelig und nervös und besonders in der Schule unaufmerksam und unkonzentriert. Weil sie gegen die Reize der Außenwelt viel zu empfindlich wurden, lassen sie sich zu sehr ablenken und ermüden infolgedessen auch zu schnell.

Freilich kann auch eine Schwerhörigkeit vorliegen, wenn ein Kind unaufmerksam und unkonzentriert erscheint. Oft stellt der Arzt dann fest, daß sich in den Gehörgängen lediglich dicke Pfropfen von Ohrensalmia gebildet haben, die das Hörvermögen beeinträchtigen. Auch Kinder, die an Darmwürmern leiden, können sich nicht richtig konzentrieren. Und eine durchaus normale Phase der Unkonzentriertheit haben wir in den Reifejahren unserer Jungen und Mädchen zu sehen, die infolge des heftigen körperlichen Wachstums viel äußere und innere Unruhe mit sich bringen.

Aber es gibt noch andere Ursachen dafür, daß ein Kind auffallend unkonzentriert erscheinen kann.

Da ist die kleine Ute, eine zarte und sensible Natur, die in der Schule immer mehr zurückbleibt. Ihre Hefte sind voller Flüchtigkeitsfehler. Beim Unterricht sitzt sie teilnahmslos in ihrer Bank. – Utes Eltern leben seit langem in Unfrieden, und das Kind wird von der Leere und Lieblosigkeit im Elternhaus immer mehr *bedrückt*. Es fühlt sich nicht mehr geborgen in der Liebe seiner Eltern, und vor lauter Angst und Unsicherheit befindet es sich wie auf der *Flucht* vor seiner Umwelt und vor sich selbst. So sind auch ihre Flüchtigkeitsfehler zu verstehen, die sie ja nicht nur in ihren Heften, sondern in ihrem ganzen Denken und Verhalten macht. Sie weiß nicht mehr aus noch ein. Bei ihr ist alles in Unordnung geraten, weil sie ihre *seelische Mitte verloren* hat. Ihre traurige Verstimmttheit darf also nicht etwa mit ‚Dummheit‘ oder gar mit ‚Faulheit‘ verwechselt werden. In Wirklichkeit möchte sich Ute sehr gern auf den Unterricht konzentrieren. Es gelingt ihr aber nicht, weil sie innerlich todunglücklich ist.

Ebenso verzweifelt sieht es oft in der Seele solcher Kinder aus, die von lebhafterem Temperament sind und zu *übertriebener Fröhlichkeit* neigen. Dazu gehören die ‚Zappelphilippe‘ und die Jungen und Mädchen, die ‚nur dummes Zeug im Kopf haben‘ – wie wir meinen! – und dadurch besonders *zerstreut* und *fahrig* erscheinen. Auch diese Kinder sind fast immer *seelisch verstimmt*. Ihre große Erregbarkeit ist ebenso ein Symptom ihrer *neurotischen Gestörtheit* wie die Teilnahmslosigkeit und Leere jener Kinder, die sich wie die kleine Ute verhalten. Ja, wir müssen die Unkonzentriertheit bei Kindern so gut wie immer als ein neurotisches Symptom auffassen, weil sie sich bei Kindern zeigt, die an den Mängeln ihrer Umwelt, an den Fehlern ihrer Erziehung und an den eigenen Konflikten *leiden*.

Es ist also völlig falsch, wenn wir die Kinder wegen ihrer Unkonzentriertheit dauernd zurechtweisen oder gar bestrafen. Wenn ein Kind hundertmal den Satz ‚Ich muß mich in der Schule besser konzentrieren‘ abzuschreiben hat, so spricht daraus nur die Unfähigkeit eines Lehrers oder eines Vaters (es gibt ja genug Väter, die ihr Kind zu derartigen ‚zusätzlichen Strafen‘ verurteilen!). Ebenso falsch ist es, die Kinder dauernd anzufahren: «Paß auf! Nimm deine Gedanken zusammen! Konzentrier dich doch endlich mal!»

Mit dem *Willen* hat die kindliche Unkonzentriertheit nämlich nur wenig zu tun. Deshalb ist es auch töricht, ‚systematische Konzentrationsübungen‘ zu machen, indem man etwa einen bestimmten Punkt möglichst lange fixieren und dabei womöglich noch laut und energisch sagen läßt: «Ich *will* mich konzentrieren!» Dadurch entsteht im Kinde nämlich eine Verkrampfung, die eine noch größere Unkonzentriertheit zur Folge hat.

Wenn wir ein Kind zur Konzentrationsfähigkeit führen wollen, müssen wir zuerst alles wegräumen, was Unlust, Mißmut erweckt. Wir müssen das Kind zur *Freude* an einem Tun bringen. Denn aus Freude entsteht Interesse, und das Interesse führt zur *Ausdauer*. Ausdauer aber lernt ein Kind bereits, wenn es sich intensiv mit einem Spielzeug beschäftigt. Durch die *Freude am Spiel* gelangt es auch zur *Freude an der Arbeit*. Und wenn es der Mutter bei der Hausarbeit helfen darf, ist es genau so ‚mit Herz und Seele‘ dabei wie bei seinem Spiel.

Auch größere Jungen und Mädchen können über ein *spielerisches Tun* wieder zur inneren Sammlung und Ausdauer gebracht werden – durch Klebearbeiten, Ausschneiden und Aussägen, durch Weben und Sticken, durch Bauen, Zeichnen und Malen. Ein Schüler kann noch so unkonzentriert erscheinen, es gibt immer mindestens *eine* Tätigkeit, auf die er sich gern konzentriert. Bei den meisten ist man sogar überrascht, wie intensiv sie darin aufgehen können. Eine solche *Arbeitstherapie* ist um so wertvoller, je mehr sie auch die *Gefühle* anspricht. Darum ist eine Beschäftigung im Garten und die Pflege von Pflanzen und Tieren besonders wichtig.

Solche Bemühungen allein genügen freilich nicht. Unsere Schulkinder brauchen viel mehr *Schlaf* und Ruhe – und viel weniger Lärm und leere Betriebsamkeit. Sie brauchen auch eine richtige, *eiweißreiche Ernährung*. Wenn ein Schulkind Bohnenkaffee, schwarzen Tee und Cola-Getränke trinkt und scharf-

gewürzte Speisen isst, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß es in seinem Denken und Tun *fahrig* wird.

Je einfacher die Lebensweise und die Umwelt unserer Kinder ist, desto besser werden sie zur richtigen Entfaltung ihrer seelischen und geistigen Kräfte gelangen können. Nur ein *einfaches Leben* führt in die *Tiefe* und überwindet jede Oberflächlichkeit und Zerfahrenheit.

Trotz aller Nivellierung des modernen Lebens können wir unsere Kinder auch heute noch zu innerer *Geschlossenheit*, zu Bedächtigkeit und Gediegenheit führen. Allerdings wird uns das nur gelingen, wenn *wir selbst* alle Gehetztheit und Nervosität ablegen und zur Ruhe und Ausgeglichenheit gelangen.

Denn ohne das richtige *Vorbild* kann kein Kind geformt werden. Und gerade bei der Fähigkeit, sich konzentrieren zu können, kommt es nicht nur auf das Vor-Reden, sondern auf das *Vor-Leben* an. Unsere Kinder können erst dann zur Freude und Ausdauer am Arbeiten und am Lernen gelangen, wenn wir Eltern und Erzieher erfüllt sind von der *Freude an der Leistung*, und wenn wir uns unserer Arbeit und unserer Lebensaufgabe *ganz hingeben*.

Gott segne den Humor, der uns auch in ernsten und peinlichen Situationen einen gütigen Blick für das Drollige und Allzumenschliche offenhält, damit wir in ruhiger Gelassenheit und großzügiger Versöhnlichkeit, jeder unnatürlichen Steifheit bar, die gordischen Knoten schwieriger Verwicklungen zu lösen vermögen.

† DIREKTOR LEO DORMANN

Die Disziplin ist ein Erziehungsmittel, und zwar in besonderem Maße eines von jenen, die gleichzeitig vom Erzieher wie vom Zögling geübt werden müssen. Die Handhabung der Disziplin ist wesentlich die Ausübung einer Kraft, welche die Triebe und geistigen wie körperlichen Kräfte des Zöglings zu bändigen versteht. Beim Schüler ist die Disziplin eine Bereitschaft, von seinem Erzieher etwas anzunehmen. In der Zeit des Reifens und Wachsens bedarf der Zögling einer starken Disziplin, eines festen Haltes, an dem er sich anklammern kann, bis er einsichtig und stark genug ist, sich selbst richtig zu führen.

† DIREKTOR LEO DORMANN

Wo Gott gesprochen hat, ist der Mensch nicht frei, sich nach Belieben eine eigene Ansicht auszudenken – wie in der natürlichen Ordnung die Tatsachen kein freies Schweifen der Erkenntnis zulassen.

A. BRUNNER